

## Starke Nerven für Nigeria



Wieder in Accra (Ghana) gelandet, empfängt uns eine sehr warme und schwüle Luft. Es ist Regenzeit. Drei Tage haben wir Zeit, uns zu akklimatisieren. Während wir tagsüber noch etliche Arbeiten an unserem Auto durchführen (Ersatzteile und diverses Zubehör haben wir aus Deutschland mitgebracht), übernachteten wir die ersten drei Nächte im Hotel im klimatisierten Zimmer. Als wir eigentlich schon startklar waren, funktionierte die Pumpe zum Kippen vom Fahrerhaus nicht. Dank der sehr netten Hilfe von Theo und Günter (mbg ltd) wurde dieses Problem auch noch gelöst. Gegen Mittag starteten wir zum Volta-Fluss und seinem Stausee (damals beim Bau der weltgrößte, heute der 6. in der Weltrangliste).



Wir bummelten noch einem Tag am Wasser. Das Grundstück gehört einem Deutschen, der sich eine junge Einheimische zur Frau genommen hat und eine kleine Lodge betreibt.

Am Abend kamen noch ein paar deutsche Männer aus der Umgebung. Sie hatten ihre Zelte in Deutschland abgebrochen und leben nun in Ghana. Für meine Begriffe fühlen sie sich etwas zu sehr wie Kolonialisten, auch halten sie mehr vom Trinken als vom Arbeiten. Dass sie sich ein oder mehrere junge Frauen „halten“, ist in Ghana nichts Ungewöhnliches. Sogenannte „Sugar Daddys“ sind oft wohlhabende Familienväter, welche die „Golddigger“ genannten jungen Frauen für ihre Liebesdienste aushalten. Manche der Frauen schaffen sich somit eine finanzielle Grundlage für ihre Zukunft und gründen dann eine eigene Familie.

Wir jedenfalls machen uns auf den Weg Richtung Togo.

Dort müssen wir als erstes die Hauptstadt Lome ansteuern. Henry war ein Inlay herausgefallen.

Wo finden wir einen akzeptablen Zahnarzt?

Wir riefen die deutsche Botschaft an und bekamen doch tatsächlich die Anschrift einer deutschen Zahnärztin. Wie sich dann im Gespräch herausstellte, stammt sie aus Löbau, hat einen Togolesen geheiratet und lebt und praktiziert schon etliche Jahre in Afrika. In der Zeit, wo Henry das Inlay wieder eingesetzt bekommt, hatten wir eine nette Unterhaltung.

Nach einer Übernachtung in einem Campement am Meer, etwas außerhalb von Lome, konnten wir unsere Tour fortsetzen.

Vorbei an unzähligen Garküchen, Ständen mit unzähligen Ersatzteilen für die maroden Autos kämpfen wir uns durch den riesigen Moloch der Stadt.

Lome soll mal eine der angenehmsten Hauptstädte Westafrikas gewesen sein. Seit den politischen Unruhen Anfang der 1990er Jahre hat infolge der Verelendung vieler Menschen die Kriminalität gefährlich zugenommen. Überhaupt ist der gesamte Küstenbereich des Golfs von Benin für Reisenden sehr unsicher, es kam vermehrt zu Überfällen.

Deshalb ziehen wir weiter Richtung Norden, um Togo, Benin und auch Nigeria weiter im Landesinneren zu passieren.

Noch in Togo fahren wir in die Berge. Auf Grund der Höhenlage wird das Klima wieder angenehmer.

Wir sind in Palime, ein Ort, der früher schon bei den ehemaligen deutschen Kolonialherren ein beliebter Erholungsort war.

So finden wir auch noch Reste alter Kolonialbauten und einen deutschen Friedhof.

Aus dieser Region mit seinen fruchtbaren Böden und dem feuchtwarmen Klima kommen heute noch ca. 90% der Kaffee- und Kakaoproduktion des Landes.

Für uns war es das erste Mal, dass wir Kaffeesträucher und Kakaobäumchen sahen.







Der Kakao ist noch nicht reif. Erntezeit ist hier der Monat November.

Inzwischen haben wir wieder heftige Regenschauer.

Es ist beängstigend, welche Wassermassen in kürzester Zeit über die Straße fließen.

Glücklicherweise war diese Piste geteert!



Auf Grund der wenig durchschaubaren Situation in den Ländern, haben wir es uns angewöhnt, nicht mehr in der „Pampa“ zu übernachten, sondern dafür immer ein Dorf anzusteuern.

Mit unserem großen Auto bleibt dann eigentlich immer nur der Platz vor der Schule bzw. der Fußballplatz.

Nach unserer „Anmeldung“ beim Dorfchef wurden wir ausnahmslos freundlich aufgenommen. Wie ein Lauffeuer macht unsere Ankunft die Runde im Dorf und schnell sind die Bewohner zur Stelle. Während ich alle Luken des Autos für frische Luft öffne und das Abendessen vorbereite, ist es Henrys Aufgabe, die berechnete Neugier der Leute etwas zu befriedigen.

Damit das nicht ganz so lange anhält, kommen wir meist kurz vor Einbruch der Dunkelheit im Dorf an.



Kaum dass es am nächsten Morgen hell wird, sind die ersten Kinder wieder zur Stelle und warten mehr oder weniger geduldig darauf, dass etwas passiert. Wir glauben nicht, dass sich manche Kinder normalerweise so zeitig vor der Schule einfinden. Für uns war dann der morgendliche Appell mit Gesang, manchmal noch von Instrumenten begleitet, mit Fahnenaufzug, Gebet, Ansprache eines Lehrers und Einzug (im Gleichschritt) in die Klassenzimmer schon beeindruckend.



Auf diesem Abschnitt unserer Tour haben wir über 3.000 km zurückgelegt, davon über 2.000 km in Nigeria. Wir sind froh, dass wir den Höllenritt durch Nigeria unfallfrei überstanden haben. Letztendlich hatten wir in dem Land mehr Angst vor den rollenden Zeitbomben und Kamikazefahrern als vor irgendwelchen Überfällen. Die völlig überladenen Lkw und Busse rasen über das recht ordentliche Straßennetz des Landes. Nur bergabwärts fahren sie sehr langsam, d.h. im1. Gang – aber nur wegen kaum funktionierender oder gänzlich fehlender Bremsen! Bei dem blauen Lkw konnten wir uns davon überzeugen, dass überhaupt kein Gestänge von den Bremszylindern zu den Bremsen mehr vorhanden war.

Und damit es nicht langweilig wird, sind unzählige Straßensperren im Land.

Diese werden wohl von jedem betrieben der zumindest eine Kalaschnikow trägt. Sehr beliebt scheinen auch Pumpguns zu sein. Die Uniformen der Rebellen? Armee? Straßenräuber? sind sehr phantasievoll und handgemacht.

Oft verhindern große Nagelbretter zwischen dicken Baumstämmen oder Reifen jegliches Durchfahren. Dann müssen sogar wir anhalten, ansonsten gilt für uns Vollgas und Drucklufthorn. Es ist einfach besser gar nicht erst anzuhalten. Gelegentlich wurden wir verfolgt und mit vorgehaltener Waffe zum anhalten gezwungen. Dann darf man keine Angst zeigen und möglichst die Gesprächsführung übernehmen. Das ist in jedem Fall nichts für schwache Nerven.



Auf unserer Strecke durch Nigeria haben wir den Niger noch zweimal auf Brücken überquert. Die Städte sind wie überall auf unserer Tour vermüllt und wachsen unaufhörlich durch die ständige Zuwanderung von immer mehr Menschen. Die meisten Häuser oder Hütten sind in einem erbarmungswürdigen Zustand. Am Straßenrand sind oft wirklich sehr „arme Teufel“ zu sehen. Außer in diesen Ballungszentren leiden die Menschen nicht wirklich Not.



Die Dörfer mit ihren Rundhütten sind ursprünglich und wunderschön, es gibt ausreichend Obst, Gemüse, Brot und Fleisch auf den Wochenmärkten. Wir nehmen täglich ausreichend Vitamine zu uns, Bananen, Ananas, Mangos sowie Tomaten, Gurken, Paprika, Auberginen usw. Nur bei dem angebotenen Fleisch halten wir uns doch zurück.



Hier in Kamerun geht es auf den Straßen wieder ruhiger zu. Die Bergwelt ist atemberaubend schön. Mehr darüber in unserem nächsten Reisebericht.

Bis dahin viele Grüße

Ute& Henry Schwarz

